

Von der scholastischen Moralthologie zu den Grundlagen modernen Rechts

Am 15. Januar 2023 jährt sich zum vierhundertsten Mal der Todestag des Jesuiten Leonardus Lessius (Lenaert Leys, 1554–1623), der mit seinem Traktat ›De iustitia et iure‹ von 1605 als wichtigster Vertreter der »seconda scolastica«, des katholischen Naturrechts des 16. Jahrhunderts, im niederländisch-deutschen Sprachraum des Alten Reichs gelten darf. Hier waren Religion, Wirtschaft und Politik aufs Engste verflochten. Religiöse Überzeugungen prägten das Leben in einer Weise, die sich für heutige Menschen kaum nachvollziehen lässt, wobei diese Welt zugleich von außerordentlicher religiöser Vielfalt geprägt war. Lessius, der seit einem Studienjahr in Rom mit führenden Jesuiten wie Francisco Suárez (1548–1617) und Robert Bellarmin (1542–1621) in Kontakt stand, lehrte seit 1585 als Moralthologe am Jesuitenkolleg in Leuven und brachte dabei frischen Wind an die alte Universität. Sein Erfolg mit neuen Autoritäten der »seconda scolastica« und seine (molinistische) Haltung zur Willensfreiheit und Gnadenlehre führten allerdings zu Konflikten mit der Universität, insbesondere mit dem einflussreichen augustinischen Theologen Michael Baius (1531–1589). Lessius' Schriften wurden deshalb wiederholt angegriffen und auch zensiert, ohne dass das allerdings ihre Autorität nachhaltig beschädigt hätte.

Lessius' Grundfrage lautete, wie die Kirche und ihre Priester Menschen in einer Welt zunehmender moralischer Unsicherheit Orientierung verschaffen konnten, ohne sie moralisch zu überfordern. Dies war das zentrale Anliegen jesuitischer Seelsorge und der theologische Fluchtpunkt auch der Naturrechtslehre von Lessius. In seinem Werk, das ein breites Spektrum fundamental- und moralthologischer, aber auch juristischer, ökonomischer und medizinischer Themen umfasst, sind theoretische Begriffsarbeit und kasuistische Praxis daher aufs Engste miteinander verwoben. Theoretisch-theologische Überlegungen bilden niemals einen Selbstzweck, sondern entfalten ihren Sinn und ihre konkrete Bedeutung erst durch ihren Bezug auf konkrete politische, wirtschaftliche und theologische Probleme und auf die immer mitgedachten

Anwendungsfälle der Zeit; umgekehrt ist die praktische Lehre durchweg theoretisch rückgebunden.

Mit dem Titel ›De iustitia et iure‹ brachte Lessius zum Ausdruck, dass er sich an die einschlägigen Quaestiones in der ›Summa theologiae‹ Thomas von Aquins anlehnte, die zum Katalysator eines neuen Naturrechts geworden waren. Abhandlungen unter diesem Titel wurden daher zum naturrechtlichen Standardformat. Dabei stach Lessius' Werk unter der Vielzahl zeitgenössischer Traktate zuallererst durch seinen Erfolg auf dem Büchermarkt heraus. Während sich die Auflagen anderer Traktate typischerweise an einer Hand abzählen lassen, erschien das Werk bereits zu Lessius' Lebzeiten in zehn Auflagen und galt bis ins 18. Jahrhundert als Autorität. Die letzte Auflage erschien 1734; bis ins 19. Jahrhundert publizierte man einzelne Auszüge. Ganz offensichtlich galt der Traktat als Standardwerk; kein anderes Werk dieser Gattung wurde auch nur annähernd so erfolgreich. Damit wurde es zu einem entscheidenden Bindeglied zwischen dem scholastischen Naturrechtsdiskurs und dem späteren Vernunftrecht und letztlich zu einem wesentlichen Baustein der rechtlich-politischen Sprache der Moderne; das macht ihn heute zu einer Hauptquelle für Rechts- und Wirtschaftshistoriker sowie insbesondere für die Geschichte der politischen Philosophie. Dass man im 19. Jahrhundert diese Bedeutung der moraltheologischen Kasuistik nicht mehr zu sehen vermochte, ändert daran nichts.

Wenn mit der auf zehn Bände angelegten lateinisch-deutschen Ausgabe erstmals seit mehr als 250 Jahren ein Traktat ›De iustitia et iure‹ neu erscheinen kann, so bildet das trotz der Bedeutung dieses Werks ein Wagnis. Denn das Naturrecht des 16. Jahrhunderts ist zu einem Gegenstand von Spezialistendiskursen geworden, die in der Regel auf theoretische Aspekte wie den Rechtsbegriff, Theorien subjektiver Rechte oder Einzelfragen etwa des Vertragsrechts fokussieren. Gleichwohl wird nur eine solche wissenschaftliche Edition dem spätscholastisch-jesuitischen Wissenschaftsverständnis gerecht, in dem Theorie und Kasuistik sich nicht trennen lassen.

Nils Jansen, Juni 2022